

Das Architekturforum Obersee übt harsche, aber konstruktive Kritik an den Strukturen in Rapperswil-Jona, aber auch in der Region

«Bauämter sind überfordert!»

Das Architekturforum Obersee hat sich in einer Medienmitteilung der Stadt Rapperswil-Jona gewidmet und sich dabei ungewöhnlich deutlich Luft verschafft. Im Interview erklären nun Präsident Frank Roskothen und Vizipräsident Paul Rickli die Vorwürfe – und weisen sie auf die Region aus.

Obersee Nachrichten: Eine provokative Frage vorweg: Ist das Architekturforum für diese harsche Kritik überhaupt legitimiert?

Frank Roskothen: Ja, ganz bestimmt, das steht auch in unseren Statuten. Wir haben uns um unsere gebaute Umwelt zu kümmern. Wir müssen Kritik üben, das ist unsere Verantwortung.

Paul Rickli: Wir sind ein Zusammenschluss von Architekten, die sich für die Umwelt einsetzen wollen. Indem wir Rahmenbedingungen schaffen, die möglichst günstig für unsere Umwelt sind. Dazu gehört auch die Frage, ob die Organisation rund ums Bauamt und das Bauwesen nach der Fusion zur Stadt Rapperswil-Jona dieser Grösse und Bedeutung noch gerecht werden oder ob es Anpassungen braucht. Deshalb stehen wir immer wieder in Diskussion mit der Stadt.



Die Fachleute Paul Rickli (l.) und Frank Roskothen sehen die Kritik des Architekturforums Obersee nicht gegen, sondern für die Stadt gerichtet.

Foto: Andreas Knobel

«Kritik üben ist unsere Verantwortung»

Die Unzufriedenheit über Bau- und Planungsfragen in der Stadt Rapperswil-Jona dauere nun schon viele Jahre an, schreiben Sie. Das heisst faktisch, die Stadt und deren Exponenten in Sachen Bau- und Planungsfragen seien inkompetent!

Frank Roskothen: Nein, das sind sie nicht! Wir können sehr gut mit den einzelnen Fachpersonen arbeiten. In ihren Bereichen sind sie kompetent. Wir for-

dern diese aber auf, sich in architektonisch-stadtplanerischen Fragen beraten zu lassen. Sie sollen zusätzliche Kompetenzen hereinholen – und zwar nicht nur, wenn etwas schief geht, sondern auch in der täglichen Arbeit.

Die Kritik beginnt mit dem Vorwurf, die Stadt habe sich mit der Einzonung am Meienberg in einseitiger Interessenabwägung über die Regeln des Ortsbildschutzes hinweggesetzt. Das tönt nach Bevorteilung privater Interessen und Benachteiligung der Allgemeinheit?

Frank Roskothen: Auch das tönt für mich zu hart. Es betrifft nur einen Teil des Meienbergs, der grösste Teil ist ja schon eingezont. Aufmerksam sind wir erst recht spät geworden, als plötzlich ein kleiner Teil zusätzlich eingezont wurde. Da haben wir uns das genauer angesehen und dann die Diskussion angestossen, wo die Grenze zwischen Grün- und Bauzone liegen soll. Wenn die Stadt nun alles ohne Auflagen freigibt, gibt sie auch die Kontrolle über dieses sensible Gebiet aus der Hand.

Paul Rickli: Im neuen Zonenplan gibt es den Begriff des «inneren Freiraums», der «inneren Grenze». Es ist also auch der Stadt ein Anliegen, die Grenzen des Siedlungsraumes nicht zu zerfleddern. Es soll eine innere Landschaft mit klaren Grenzen geben. Insofern sprechen wir von «einseitiger Interessenabwägung», weil diese Anliegen nicht berücksichtigt wurden.

Aber mit der angeprangerten Informationspolitik im «Stadtspiegel» kommt der Eindruck auf, die Stadt wolle mit diesem Vorgehen die Bevölkerung überfordern?

Frank Roskothen: Ja, aber wir müssen eingestehen, dass die Information der Bevölkerung in solch komplexen Dingen nicht ganz einfach ist.

Und deshalb fordern Sie eine präzisere und klarere Information auch im Ressort Bau und Umwelt. Wer unterdrückt denn hier Information in wesentlichen Interessen?

Paul Rickli: Ich glaube nicht, dass es ein bewusstes Hintergehen ist, ein Beschiss. Es ist eher Nachlässigkeit, es hat ja bis anhin immer funktioniert, man wurstelt sich auch mal etwas

durch, sucht einen Schleichweg. Und wir vom Architekturforum wollen bei solchen Fragen einhaken und nachfragen, ob das wirklich gut ist, was da geplant ist.

Stark eingesetzt hat sich das Architekturforum für ein Zonierungsmatorium am Meienberg. Wie reagiert die Stadt darauf? Wo stehen wir hier?

Frank Roskothen: Die Stadt hat die Einzonungsanträge der Grundeigentümer sowie unsere Beurteilung erhalten und muss nun einen Entscheid fällen.

Paul Rickli: Eine einzelne Parzelle des Meienbergs wurde jetzt aus der Zonenplanrevision genommen, um die übrige Einzonung nicht zu gefährden. Insofern ist man auf unsere Forderungen eingegangen.

Frank Roskothen: Mit unseren Fragen nehmen wir Einfluss auf den Entscheid der Stadt. Mehr können wir nicht machen, einspracheberechtigt sind wir ja nicht, sondern nur die Direktbetroffenen. Manchmal hilft es nur schon, bei solchen Vorhaben das Tempo rauszunehmen.

Es soll zehn Jahre bis zur nächsten Zonenplanrevision zugewartet werden, denn es gebe mit 36 Hektaren genügend Baulandreserven. Genügt das? Haben Sie keine Angst, man könnte Ihnen Behinderung der Stadtentwicklung vorwerfen?

Frank Roskothen: Nein, da haben wir keine Angst. Es kommen in den nächsten zehn Jahren ja grössere Probleme auf die Stadt zu – angefangen mit dem Stadttunnel. Zudem haben wir genügend Siedlungsreserven, auch innere, die keinen Grünraum tangieren und problemlos überbaut werden können. Allerdings muss diese Zeit für die Auseinandersetzung genutzt werden. Wenn man einfach zehn Jahre wartet und wieder von vorne beginnt, sind wir so schlau wie zuvor.

Paul Rickli: Ich muss nochmals betonen, dass wir uns nicht gegen das Bebauen selber stellen. Doch zuerst müssen bei den heiklen Punkten Untersuchungen vorgenommen werden, bevor eine solche Einzonung vollzogen wird. Die Stadt selber hat ja definiert, dass es eine innere Verdichtung mit definierten Rändern geben soll. Dieser vorgegebene Massstab soll die Stadt selber auch

einhalten – innerhalb dieses Rahmens sind wir jedoch absolut fürs Bauen.

«Es kommen grössere Probleme auf uns zu»

Zudem soll zuerst ein Gutachten der Eidg. Natur- und Heimatschutzkommission eingeholt werden. Wie stehen die Chancen dazu?

Frank Roskothen: Das ist unser Vorschlag, ja. Aber das entscheidet alleine die Stadt, wir haben keinen Einfluss darauf.

Aber diese Kommission redet doch auch nur auf ihre eigenen Mühlen.

Paul Rickli: Nein, denn es geht um das ISOS, das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Von dieser Qualität ist schon vieles verschwunden. In diesem Inventar wird beschrieben, welche Bedeutung dieser Hügel für die Landschaft hat. Und diese Landschaft, wie sie früher einmal war, soll zumindest noch «lesbar» sein. Der Meienberg hat einen sehr hohen Stellenwert innerhalb der Stadt Rapperswil-Jona. Deshalb sollte seine Ausgestaltung auch sehr sorgfältig studiert werden, bevor der Zonenplan vorgelegt wird.

Sie bemängeln, es genüge nicht, zwei auswärtige BSA-Architekten ab und zu für Empfehlungen an den Obersee zu holen. Wer soll denn sonst entscheiden?

Paul Rickli: Wir sind der Meinung, dass die Stadt ihre Strukturen anpassen müsste. Wir haben recherchiert, wie viele Leute in vergleichbaren Städten in die Planung involviert sind – dies sind doch deutlich mehr. Wir haben der Stadt schon mehrmals Vorschläge gemacht, aber es ist noch nichts passiert.

Frank Roskothen: Die Strukturen sind irgendwie immer noch wie früher in der Stadt Rapperswil und der Gemeinde Jona, nicht aber wie in es im fusionierten Rapperswil-Jona, der zweitgrössten Stadt des Kantons St. Gallen, sein sollte. Deshalb fordern wir neben dem existierenden Fachbeirat, der zu speziellen Themen angefragt wird, zum Beispiel einen Stadtarchitekten, der in der täglichen Arbeit unterstützend wirken soll,

und nicht nur wenn plötzlich ganz grosse Probleme auftauchen.

Paul Rickli: Oder dass eine eigentliche Planungsabteilung geschaffen wird.

Gibt es da Vorbilder in anderen Städten?

Paul Rickli: Ja, zum Beispiel Uster, Aarau oder Burgdorf, die vergleichbar sind. Wir wollen jedoch nicht einzelne Personen kritisieren, sondern andere Strukturen schaffen, um mit den heutigen Problemstellungen zugange zu kommen.

Frank Roskothen: Das alles ist also nicht gegen die Stadt gerichtet, sondern für die Stadt!

Und wo liegt der Handlungsbedarf? Wer kann die Situation verbessern?

Frank Roskothen: Das ist schon die Stadt selber. Sie muss ihre Strukturen überprüfen und die entsprechenden Anträge vorbringen.

Paul Rickli: Wobei diese Probleme ja nicht nur die Stadt Rapperswil-Jona betreffen, sondern die ganze Region. Wenn wir sehen, was ennet dem See passiert, von der Höfe über die March bis ins Gasterland, wieviel und wie dort gebaut wird – da sind doch die Bauämter regelmässig überfordert! Ob die nötige Kompetenz vorhanden ist, um in dieser komplexen Entwicklung alle wichtigen Aspekte zu berücksichtigen, bezweifle ich stark. Wir schaffen doch jetzt den Lebensraum, der für die nächsten 100 Jahre so bewohnt wird. Aber wir lassen uns von der Entwicklung regelrecht überrollen. Umso mehr liegt es an der grössten Stadt der Region, dies aktiv anzugehen. Rapperswil-Jona macht es grundsätzlich vielleicht noch etwas besser als die meisten der umliegenden Gemeinden.

«Wir lassen uns regelrecht überrollen»

Nun steht irgendwann mit dem Stadttunnel ein Jahrhundertwerk an. Die Architekten fordern bei diesem «Schlüsselprojekt» aktives Mitwirken. Von wem? Der Architektur, der Stadt, der Bevölkerung?

Frank Roskothen: Grundsätzlich von allen. Deshalb wollen wir die Fragen, die sich um dieses Projekt aufdrängen, auch diskutieren. Dazu wollen wir Informationen bereitstellen.

Paul Rickli: Wir wollen aufzeigen, was dieses Projekt wirklich für unseren Lebensraum bedeutet, damit sich die Leute eine Meinung bilden und einen Entscheid fällen können.

Wo sehen denn die Architekten bei diesem Riesenprojekt die Chancen und Gefahren?

Frank Roskothen: Die Gefahr sehe ich darin, dass die Stadt städtebaulich nachhaltig geschädigt wird, dass es keine Folgeabschätzung gibt. Das vorliegende Projekt behandelt derzeit nur verkehrstechnische Fragen.

Paul Rickli: Und als Chance sehe ich, diese bestehende Verkehrsschneise quer durch die Stadt zu beseitigen und schöne Plätze zu schaffen.

Frank Roskothen: Aber natürlich sind auch wir vom Architekturforum in dieser Sache nicht einfach alle derselben Meinung. Aber das würde dem Namen «Forum» auch nicht gerecht werden – deshalb wollen wir möglichst neutral informieren.

Wer bildet dieses Architekturforum Obersee?

Das Architekturforum Obersee bezweckt die Förderung guter Architektur und die Verbesserung der Lebensqualität und vertritt diese Anliegen gegenüber der Öffentlichkeit und den Behörden. Erreicht werden soll dies mit offiziellen Stellungnahmen zu öffentlich und fachlich interessierenden Fragen, mit der Förderung von Architekturwettbewerben und Mithilfe bei deren Organisation, mit der Zusammenarbeit mit Institutionen und Verbänden mit ähnlichen Zielen, mit der Zusammenarbeit mit Behörden und Lehranstalten, Handel und Industrie, mit der Mitwirkung bei der beruflichen Aus- und Weiterbildung, der Durchführung von öffentlichen Veranstaltungen sowie der Herausgabe von Publikationen. Die Mitgliedschaft steht allen interessierten Personen offen.

Frank Roskothen (43) aus Rapperswil-Jona amtiert als Präsident des Architekturforums Obersee. Er betreibt ein eigenes Büro, die Roskothen Architekten SIA GmbH in Rapperswil. Paul Rickli (46) aus Rütli engagiert sich als Vizipräsident und arbeitet bei der BGS & Partner Architekten AG in Rapperswil.